

ZUR PROBLEMATIK DER ÜBERSETZBARKEIT BZW.
ÜBERTRAGBARKEIT VON WITZEN
ANHAND EINES KORPUS
DEUTSCHER UND ÄGYPTISCH-ARABISCHER
WITZE¹

Eine wichtige Voraussetzung der vorliegenden Untersuchung ist eine eigenwillige Unterscheidung der Begriffe Übersetzbarkeit und Übertragbarkeit. Mit Übersetzbarkeit eines Witzes meine ich, dass ein Witz aus einer Ausgangssprache sprachlich adäquat in der Zielsprache wiedergegeben werden kann. Für eine Textsorte, die mit Sprachspielen in den lexikalischen, syntaktischen, morphologischen, grammatischen, phonetischen u.a. Bereichen operiert, ist eine adäquate Übersetzung keine Selbstverständlichkeit.

Mit dem zweiten Begriff Übertragbarkeit meine ich auf keinen Fall einen geringeren Grad an Übersetzbarkeit, bzw. einen geringeren Grad an Adäquatheit, sondern ich meine die Wiedergabe solcher Witze, die keine bzw. kaum sprachliche Schwierigkeiten innehaben und die eigentlich voll übersetzbar sind. Als ich unzählige solcher durchaus übersetzbarer Witze - sowohl deutscher als auch ägyptisch-arabischer - analysierte, ergab sich unter ihnen eine ganze Reihe von Witzen bei beiden Völkern, die trotz völliger Übersetzbarkeit doch unverständlich blieben. Als ich versuchte, diese scheinbar paradoxe Erscheinung zu erklären, fand ich, dass zum Verständnis solcher Witze der Rezipient erst ein gewisses Hintergrundwissen besitzen muss. Ohne dieses Hintergrundwissen bleibt die Bedeutung bzw. die Pointe des Witzes dem Rezipienten verschlossen. Ich benutze als Arbeitsterminus das Wort H-Witze und meine genau solche Witze, deren Verständnis ohne ein gewisses Hintergrundwissen nicht möglich ist.

¹ Der vorliegende Beitrag ist eine leicht überarbeitete Fassung meines Vortrages im Rahmen des internationalen Kongresses der IVG (Internationalen Vereinigung für Germanistik) in Paris (Frankreich) vom 26.08.2005 bis 3.09.2005. Der Beitrag wurde am 31.08.2005 in der Sorbonne gehalten.

Dass Witze nicht ohne Weiteres verständlich sind, wird wohl jeder merken, der in einer multikulturellen, multisprachlichen Runde sitzt, in der Witze erzählt werden. Die Rezeption der Witze ist sehr unterschiedlich, selbst wenn keine schwierigen sprachlichen Mittel im Wege des Verständnisses stehen. Versuchen wir auf die Frage zu antworten, wieso Witze, die im linguistisch-sprachlichen Bereich keine Schwierigkeiten bieten, bei Vertretern anderer Kulturen doch nicht zum Tragen kommen, indem wir einige solcher Witze analysieren. Wir verfolgen auch ausserdem das Ziel, den Terminus Hintergrundwissen weiterhin zu analysieren und zu differenzieren, um zu sehen ob es sich auf Kulturspezifität beschränkt oder ob auch andere Typen von Hintergrundwissen in den Witzen vorkommen.

Zuerst jedoch bieten wir in Kürze einige unübersetzbare Witze, Witze also die sprachliche Mittel in der Ausgangssprache benutzen, für die es keine Äquivalente in der Zielsprache gibt. Es folgt als erster ein deutscher Witz, der auf einen unübersetzbaren Grammatikverstoss baut:

Auf der Strasse sind zwei Mädchen beim Seilspielen. Klein-Gerda sagt: "Eva lass mir mal." - Die Lehrerin, die gerade vorbeigeht, korrigiert: "Aber Gerda - lass mich mal." - Gerda: "Also jut, Eva - lass ihr mal!" (Höllerer 74)

Ein weiterer deutscher Witz mit Polysemie, für die es keine Entsprechung im Arabischen gibt, lautet:

Am Telefon: "Hier Schuhhaus Tritt." - "Oh ich fürchte, ich habe die falsche Nummer gewählt." "Macht nichts, wir tauschen um." (Ulrich 328)

Ein weiterer Witz enthält eine idiomatische Wendung, die im Arabischen keine Äquivalente hat. Diese wird im Witz wörtlich genommen, was im Deutschen die Pointe ausmacht.

"Wir können nur hoffen, in diesem Prozess mit einem blauen Auge davonzukommen" - "Glauben Sie, dass es eine Schlägerei gibt?" (Ulrich 328)

Ein weiterer und letzter deutscher Witz, der mit dem Gleichklang zweier Lexeme operiert und der keine solche Entsprechungen im Arabischen findet, ist:

Übertragbarkeit von Witzen

“Nach der Trauung beichtet die Braut dem Bräutigam: “Ich muss dir etwas gestehen. Ich bin Prostituierte!” “Ach, das ist nicht weiter schlimm,” erwidert er, “dann gehst Du eben in Deine Kirche und ich in meine!” (Metz-Göckel 106)

Das waren Beispiele für Witze, die im Wege einer Übersetzung stehen. Wenn die Pointe nicht verstanden wird, dann scheitert der Witz. Und da Witze als Textsorten eine ganz intentionale Wirkung beim Rezipienten erreichen müssen, nämlich einen Lacheffekt zu erzielen, wird dem Witz seine Existenz als Textsorte total entnommen, wenn er fehlschlägt. Erklärungen in diesen Fällen sind nutzlos, die Übersetzung steht solchen Witzen hilflos gegenüber. Diese Witze sind nicht übersetzbar. Aus diesem Grunde brachten wir auch nur deutsche Beispiele, damit hier die Witze unmittelbar verstanden werden.

Wir verzichten auf weitere Beispiele, sowie auf eine weitere Analyse dieses Phänomens, da dies reichlich in der Forschung behandelt worden ist und richten unser Augenmerk eher auf die Unübertragbarkeit der H-Witze. Wie bereits oben vereinbart, sind H-Witze solche, bei denen das Hintergrundwissen eine Voraussetzung für dessen Verständnis bildet. Fast alle H-Witze, die wir hier behandeln, sind eigentlich “übersetzbare” Witze, wie im oben genannten Sinne. Entweder enthalten diese Witze von vorneherein kein Sprachspiel, oder ein Sprachspiel, das zufällig in der Zielsprache adäquat wiedergegeben werden kann. Nehmen wir dafür das folgende Beispiel:

In einem Eisenbahnabteil sitzen sich ein Franziskaner und ein Jesuit gegenüber und beten beide ihr Brevier. Dabei zieht der Jesuit in aller Gemütsruhe ein Zigarettenetui aus der Tasche und zündet sich eine Zigarette an. “Beim Beten darf man nicht rauchen!” sagt der Franziskaner.

“Ich schon”, sagt der Jesuit “Ich habe mir die Erlaubnis geben lassen.”

“Bekommt man die leicht?” fragt der Fransiskaner interessiert.

“Aber ja! Sie brauchen nur in Rom anzufragen.”

Einige Zeit später treffen sich die beiden wieder, und der Franziskaner sagt ärgerlich: “Sie haben mich ja damals ganz schön angeführt. Natürlich habe ich die Erlaubnis nicht bekommen.”

“Wie haben Sie denn Ihren Gesuch formuliert?” fragt der Jesuit “Ganz einfach”, antwortet der Franziskaner. “Ich habe angefragt, ob ich beim Beten rauchen darf.”

“Zu einfach!” sagt der Jesuit lächelnd. “Sie hätten anfragen müssen, ob Sie beim Rauchen beten dürfen.” (Röhrich 201)

Betrachten wir diesen Witz, so finden wir, dass es keine unübersetzbare Wörter, keine Sprachspiele enthält. Es ist ein Witz, der in allen Sprachen

übersetzt werden kann. Und doch, wenn wir die Rezeption dieses Witzes beobachten, so finden wir, dass nicht jeder diesen Witz würdigen würde. Es gibt unterschiedliche Reaktionen auf diesen Witz. Während die einen ihn voll geniessen werden, ja sogar sich "zu Tode lachen" werden, bleiben andere dem Witz gegenüber eher neutral. Sie erkennen, dass es ein Witz ist, lächeln vielleicht, aber das ist alles.

Eine m.E. wichtige Frage ist hier zu stellen: Warum wird dieser Witz unterschiedlich rezipiert? Meines Erachtens spielt hier die Kenntnis des Witzprotagonisten, nämlich der Jesuiten, eine grosse Rolle. Um diesen Witz voll zu geniessen, müsste man die Jesuiten kennen, ihre Denkweisen, ihre Charakteristika, ihre Arroganz, ihre Rechthaberei, ja Haarspalterei, ja ihre "Fähigkeit geistig überlegener Diskussion" (Röhrich 201) Wer aber kennt die Jesuiten? Sie sind - so finde ich - in Europa und Amerika besser bekannt als in anderen Teilen der Welt, ja sogar in breiteren Schichten bekannt. Aber nicht nur in Europa und Amerika, sondern in vielen anderen Ländern haben die Jesuiten ihre Schulen - sogar in Ägypten - und manchmal sogar ihre Universitäten. Wer sie in Ägypten, in Japan, in Südafrika und Südamerika kennt, wer ihre Schulen besucht hat, der wird über diesen Witz von Herzen lachen. Es gibt sogar ein Aha-Erlebnis, das so lauten würde: "Ja typisch Jesuiten!" Und das ist es, was die Wirkung des Witzes vermehrt, was den Lacheffekt vergrössert. Wer dagegen die Jesuiten nicht kennt, der wird lächeln, der wird den Witz als solchen anerkennen, aber der Witz kommt nicht voll zum Tragen, er verliert an Witzigkeit.

Das kann man vergleichen mit einer Situation in einem Büro. Einer der Kollegen ist ein Geizhals und alle wissen das. Wenn von Geldsammeln die Rede ist, gerät er in Panik. Ein Kollege stellt ihm die Frage: "Wirst du uns heute Abend zum Abendessen einladen?" Diese Frage weckt Grinsen, Lächeln und sogar Lachen unter den Kollegen, die ganz genau wissen, wie ungemütlich der Geizhals sich fühlt. Ein Aussenseiter findet diese Frage harmlos und versteht nicht worum es geht. Die Heiterkeit unter den Kollegen ist begründet, ist ein Aha-Erlebnis.

Das ist ähnlich wie die Reaktion auf den Jesuitenwitz. Die Kenntnis der Protagonisten vermehrt den Effekt des Witzes oder macht es sogar von vorneherein aus. Der Jesuitenwitz ist also - gmäss unserer obigen Einteilung - übersetzbar, aber trotzdem nicht allgemein verständlich, also nicht

Übertragbarkeit von Witzen

übertragbar. Der Witz kann also nicht ohne weiteres auf einen anderen Orden, bzw. eine andere Religion uebertragen werden. Sprachliche Mittel stehen eigentlich dem Verstehen dieses Witzes nicht im Wege, sondern es ist das Hintergrundwissen, das nicht jeder besitzt.

Der Terminus Hintergrundwissen ist für unsere Ausführungen ein Schlüsselwort. Es ist ein Wissen, das ein bestimmtes Volk, bzw. eine bestimmte Gruppe teilt. Hier ist das Wort Gruppe - wie wir sehen werden - sehr unterschiedlich aufzufassen. Es ist weiterhin ein Vorwissen und enthält "einerseits kulturelle, historische, soziale Informationen, andererseits tendenziöse, durch Vor-Urteile bestimmte Einstellungen" (Lixfeld 189f.) Dieses Hintergrundwissen dient zur Entschlüsselung der unübertragbaren Witze, oder steht dieser Entschlüsselung für Aussenseiter im Wege.

Betrachten wir weitere Witze, um Hintergrundwissen besser differenzieren zu können.

Es folgt ein ägyptischer Witz mit spezifischem Hintergrundwissen:

Zwei Oberägypter gehen täglich zum Zoo und stehen vor dem Käfig des Adlers. Der Wärter fragt sie verwundert: "Ich möchte gerne wissen, warum ihr vor dem Käfig des Adlers steht." Da antworten sie: "Wir möchten gerne wissen, wie man damit stempelt." ('Abd El-Kader 50)

Was bedeutet dieser Witz? Das Abbild des Adlers ist der offizielle Staatsstempel, womit offizielle Papiere gestempelt werden. Dieser Stempel des Adlers bedeutet, dass diese Papiere authentisch und offiziell anerkenbar sind. Die Oberaegypter, die Protagonisten unzähliger Witze sind und auf die wir weiter unten zu sprechen kommen, sind so naiv, dass sie glauben, man benutze die lebendigen Adler als Stempel. Dieser Witz ist für Ägypter sofort einleuchtend und bringt sofortiges Lachen hervor.

Für Nichtägypter jedoch ist der Witz unverständlich, weil das notwendige Hintergrundwissen, nämlich dass der Adler der offizielle Staatsstempel Ägyptens ist, fehlt. Kennt man dieses Hintergrundwissen nicht, so bleibt einem der Witz verschlossen.

Ein weiterer ägyptischer Witz ist der folgende:

Hilda Matta

Einer fragt den anderen: "Was heisst Milch auf Französisch?" - Der zweite antwortet: "lait" Der erste antwortet: "Nein, ich frag nur."

Hier basiert die Pointe des Witzes auf Gleichklang zwischen französisch "Lait", d.h. Milch und arabisch "le" mit der Bedeutung "warum". Als der zweite ihm mit französisch "lait" antwortete, dachte der erste, dass er ihn fragt, warum er dieses Wort auf Französisch wissen wollte.

Es ist klar, dass dieser Witz zu den Kategorien der unübersetzbaren Witze gehört, aber ich bringe ihn deshalb als Beispiel, weil er nicht von allen Ägyptern verstanden wird. Nur Ägypter bzw. Araber mit Kenntniss der französischen Sprache können den Witz unmittelbar verstehen. Dieser Witz ist also - ich schlage vor es so zu nennen - zweidimensional in bezug auf dessen Hintergrundwissen. Einerseits müssen es Arabischsprachige sein und andererseits müssten diese zusätzlich Französisch kennen.

Nehmen wir im Folgenden einen Witz, der die Kulturen überschreitet und m.E. fast überall auf der Welt verstanden wird.

Als die Patientin sich von der Couch erhob, sagt der Psychiater erleichtert zu ihr: "Ich glaube, wir haben Sie endlich von der Vorstellung befreit, dass Sie Elizabeth Taylor sind." - "Vielen Dank," sagt diese, "und senden Sie die Rechnung an Richard Burton." (Metz-Göckel 109)

Unzählige Menschen auf der Welt kennen die amerikanische Schauspielerin Elizabeth Taylor. Um die Pointe des Witzes zu verstehen, müsste man auch ausserdem wissen, dass sie mit dem weltbekannten Schauspieler Richard Burton verheiratet war. Ihre Antwort deutet daraufhin, dass sie - anders als der Psychiater glaubt - nicht geheilt ist. Sie glaubt noch, dass sie Elizabeth Taylor ist und noch die Gattin von Burton ist. Dieses Hintergrundwissen überschreitet Grenzen und Kulturen.

Nehmen wir einen anderen Witz mit einem Politiker als Protagonisten, nämlich der ehemalige Bundeskanzler Helmut Kohl, der Zielscheibe vieler Witze war.

Vor dem Start der Bayreuther Festspiele ruft der Kanzler das Büro für Vorbestellungen an und sagt: "Hier Helmut Kohl. Ich hätte gerne zwei Karten für morgen." "Für 'Tristan und Isolde'?" "Nein, für Hannelore und mich." (Lentz 160)

Übertragbarkeit von Witzen

Fast nur die Deutschen würden diesen Witz verstehen, weil man allzuoft in Deutschland die Bildung Kohls anzweifelte und darüber Witze kursieren liess. Hier sollte man jedoch eine weitere Dimension im Witz nicht übersehen. Neben der Dimension von Kohl müsste der Witzrezipient eine gewisse Bildung haben, um "Tristan und Isolde" als ein Werk des kulturellen Erbes zu kennen.

Ein anderer Witz über Kohl handelt von seiner begrenzten Kenntnis der englischen Sprache.

In einem Staatsbesuch eines ausländischen Gastes begrüßen sich beide Staatsmänner auf Englisch. Kohl sagt: "I'm happy to see you" Der Gast erwidert: "Me too" Darauf Kohl: "Me three"

Hier baut die Pointe des Witzes auf ein Missverständnis, das auf mangelnde Sprachkenntnisse zurückzuführen ist, ähnlich wie beim o.g. ägyptischen Witz. Kohl versteht "too" mit Doppel-O nicht als "auch", sondern als die Nummer "zwei" und führt die Konversation auf dieser falschen Ebene weiter.

Dieser Witz ist wiederum zweidimensional, also baut er auf zwei Arten von Hintergrundwissen. Einerseits baut er auf die Kenntnis der Witzfigur Kohl mit deren ärmlichen Englischkenntnissen und andererseits setzt der Witz voraus, dass der Witzrezipient Englisch kann und somit in der Lage ist, den Witz zu verstehen.

Überlegen wir uns, ob wir in beiden Witzen Kohl als Protagonisten auslassen können. Es wäre dann irgendjemand, der Karten kauft oder der einen Ausländer begrüsst. Beide Witze bleiben Witze und behalten ihre Pointe, aber ginge doch nicht etwas verloren, verliert nicht der Witz an Witzigkeit? Stellen wir uns die Frage, warum die beiden Witze mit Kohl als Protagonisten einen höheren Lacheffekt erzielen, warum genießt man diese Witze - wenigstens in Deutschland - mehr? Man genießt sie um so mehr, weil Kohl nicht irgendeiner ist, dem man mangelnde Englischkenntnisse verzeihen kann. Kohl in seiner Position als Bundeskanzler sollte doch gute Englischkenntnisse haben und so lautet die Reaktion: "Oh Gott, ein Kanzler und nicht mehr Englisch können?" Das Gleiche gilt für den ersten Witz. Als Kanzler muss er ein bestimmtes Bildungsniveau besitzen.

Betrachten wir im folgenden einen ägyptischen Witz, der seinerseits zweidimensional ist. *Ein Oberägypter kauft ein vollautomatisches Auto. Daraufhin amputiert er sein linkes Bein.* Diesen Witz könnten viele abschreckend und verabscheuend finden. Aber wer wird es verstehen, oder sogar würdigen? Es muss jemand sein, der von Autos etwas versteht und der weiss, dass man bei einem vollautomatischen Auto das linke Bein überhaupt nicht benutzt. Es ist beim Autofahren - und nur hier - überflüssig. Das wäre die eine Dimension des Hintergrundwissens. Dieses erste Hintergrundwissen ist nicht begrenzt auf Ägypter, bei denen dieser Witz zirkuliert, sondern jeder auf der Welt, der von Autos etwas versteht, weiss, dass man das linke Bein beim Fahren vollautomatischer Autos nicht braucht.

Das zweite Hintergrundwissen ist auf Ägypter begrenzt. Dieses Hintergrundwissen gilt auch für den ersten ö.g. ägyptischen Witz, bei dem bieder Oberägypter im Zoo herausfinden wollten, wie man mit dem Adler stempelt. Oberägypter sind eigentlich sehr beliebte Witzfiguren in Ägypten. Sie sind die Protagonisten unzähliger Witze, zu vergleichen vielleicht mit den Ostfriesen in Deutschland. Die Oberägypter als stereotype Witzfiguren sind fast zur Legende geworden. In Ägypten braucht man nur zu sagen: "Ein Oberägypter ..." und schon fängt das Lachen an. Die Oberägypter zählen im Rahmen der Witze - nicht aber in der Wirklichkeit - als naiv, einfältig, dumm, nicht-wissend und unbeholfen.

Mit diesem Hintergrundwissen über die Oberägypter lacht man in Ägypten über diesen Witz, der eher makaber ist. Man lacht weil es hier - wie bei den Jesuiten und Kohl - ein Aha-Erlebnis gibt. Man sagt sich: "Ja, typisch Oberägypter, sich ein Bein zu amputieren, weil er es beim Autofahren nicht braucht." Man lacht, weil dieser Witz zu einer Reihe unzähliger Witze über Oberägypter gehört. Das passt zum vom Witz gezeichneten Profil bzw. Bild der Oberägypter, das Tag für Tag, bzw. Witz für Witz bestätigt wird. Diese Typisierung wird den Rezipienten eingehämmert. Und es ist genau diese Typisierung bzw. dieses Hintergrundwissen, das das Lachen über diesen Witz in Ägypten weckt.

Betrachten wir wie in der Welt der Witze die Typisierung von Witzfiguren vor sich geht, indem wir 2 weitere Jesuitenwitze erzählen. Diese Serienwitze zeichnen und bestätigen ein bestimmtes Bild einer Gruppe.

Übertragbarkeit von Witzen

Zwei Jesuiten besuchen das Christkind im Stall zu Bethlehem.

“Ein vielversprechendes Kind!” sagt der eine.

“Man sollte ihm einen Platz in einem Jesuiteninternat reservieren.”

“Ich bitte Sie!” wehrt der andere ab. “Ein Kind aus so armer Familie!” (Röhrich 201)

Dieser Witz schreibt den Jesuiten “Arroganz oder mangelnde Demut” zu. (Vgl. Röhrich 201) Der zweite Witz lautet:

Ein Jesuit und ein evangelischer Pastor disputieren miteinander über die Vorzüge ihrer Bekenntnisse. Nach einiger Zeit sagt der Jesuit: “Lassen wir doch diesen unnützen Streit. Schliesslich dienen wir beide doch demselben Herrn, Sie auf Ihre Art und ich auf die Seine.” (Ulrich 324)

Mit einer raffinierten Taktik behält der Jesuit das letzte Wort. (Vgl. Ulrich 324) Es ist eine “geistlich, freilich auch geistvolle(n) Rechthaberei und Intoleranz” (Vgl. Ulrich 324f.) Dafür besitzt er die “Fähigkeit geistig überlegener Diskussion” (Röhrich 201).

Wir sehen an diesen Witzen, wie das Bild von den Jesuiten in der Welt von Witzen gezeichnet wird, was für Eigenschaften ihnen - gerechtfertigt vielleicht - zugeschrieben werden. Es sind Anspielungen an typische Charakterzüge, die der Witz in manchen Fällen richtig getroffen hat.

Betrachten wir die 3 Jesuitenwitze - ich erinnere kurz an dem ersten, wo der Jesuit - anders als der Franziskaner - von Rom die Erlaubnis erhascht hat, beim Beten zu rauchen. Wir merken, dass der Lacheffekt bei jedem Witz grösser, intensiver wird. Das Bild der Jesuiten als Witzfiguren, wird abgerundet, wird immer wieder bestätigt.

Das Erwecken des Lachens bzw. die Intensivierung des Lacheffekts gilt nicht nur für die Jesuiten, sondern allen o.g. Protagonisten, die entweder nur bei einer bestimmten Kultur bekannt sind wie bei Kohl, Oberägypter und Ostfriesen oder bei weiteren Kreisen ausserhalb des eigenen Landes bekannt sind wie im Falle der Jesuiten und Elizabeth Taylor.

Diese Ausmalung der Witzfiguren gehört - wie bereits erwähnt - zum Hintergrundwissen. Dazu gehören auch Fakten wie der offizielle

Staatsstempel Ägyptens, das Funktionieren vollautomatischer Autos, das kulturelle Erbe, Fremdsprachenkenntnisse, usw.

Hier soll jedoch eine wichtige Frage beantwortet werden! Warum ist das Hintergrundwissen für einen Teil von Witzen notwendig, bzw. warum der Witz oft politische Figuren, ethnische Gruppen und Berufsgruppen als Protagonisten wählt. Grund dafür ist m.E. die Kürze des Witzes. Der Witz ist nämlich eine komprimierte Erzählung, die trotz ihrer Kompaktheit, als Textsorte gezwungen ist, eine spezifische Intention zu verfolgen, nämlich das Erzielen eines Lacheffekts beim Witzrezipienten. Der Witz hat als Textsorte nicht die Freiheit bzw. den Luxus, diesen Effekt zu verpassen, zu verfehlen.

Um diesen Lacheffekt zu erreichen, nutzen die Witze das Hintergrundwissen aus. Das Hintergrundwissen besitzt nämlich Abrufcharakter. Das Nennen bestimmter für den jeweiligen Rezipienten bekannte Witzprotagonisten wie Taylor, Kohl, Ostfriesen, Oberägypter eröffnen eine Welt von Konnotationen und Informationen. Berufsgruppen weisen auf bestimmte Denk- und Verhaltensmuster hin. Es bleibt dem Witz erspart, Ausführungen, Erklärungen und Verdeutlichungen zu machen, die den Witz in eine unbeliebte Länge ziehen würden. Das gespeicherte Hintergrundwissen erspart das dem Witz und trägt trotz dessen Kürze und Wortsparsamkeit schnell zur Pointe hin.

Ein extrem kurzer Witz ist einer der - bei Deutschen - beliebten Blondinenwitze. *“Was ist künstliche Intelligenz? Eine brünett gefärbte Blondine.”* (Berliner Zeitung 8) Der kurze Witz profitiert von dem Abrufcharakter der Protagonisten, denen Einfältigkeit zugeschrieben wird. Das Hintergrundwissen trägt also einerseits zur Kürze des Witzes bei, andererseits spielt es - wegen seines Abrufcharakters - eine grosse Rolle zur Erreichung der Pointe. Das Hintergrundwissen ist im Vorbewusstsein gespeichert, es wird beim Verständnis eines Witzes geweckt, abgerufen und aktiviert. Die Protagonisten sind Schlüsselworte, die dem Witzrezipienten weiterleitend Welten eröffnen.

Somit zeigt sich wie unentbehrlich Hintergrundwissen für die von mir genannten H-Witze ist. So unentbehrlich es jedoch für H-Witze ist, so sehr

Übertragbarkeit von Witzen

steht es mit seiner gruppen- und kulturspezifischen Natur der Übertragbarkeit dieser spezifischen Witze im Wege.

Damit ist jedoch nicht das letzte Wort über die Übertragbarkeit dieser spezifischen mit Hintergrundwissen beladenen Witze gesagt. Ein Blick auf Witze, die im MA bekannt waren und heute noch kursieren, ein Blick auf Witze, die in verschiedenen Ländern und unter verschiedenen Gruppen erzählt werden, deuten auf eine mögliche Lösung hin. Einige geschickte Witzerzähler haben die Lösung gefunden. Sie wechseln die fremden Protagonisten mit anderen Protagonisten aus, wenn der Kontext des Witzes es erlaubt. Manchmal wechseln sogar politische Protagonisten, wenn der Witz auf bestimmte Eigenschaften eingeht, die zwei Politiker, obwohl zwei verschiedenen Kulturen und Ländern angehörend, teilen.

Nehmen wir z.B. den folgenden Witz, dessen alte Version ich in einem Artikel von Helmut Fischer im Jahre 1988 (S.89) gefunden habe. Er lautet wie folgt:

Der Kohl, also der Bundeskanzler Kohl, der Reagan und der Gorbatschow und der Papst, die fliegen im Flugzeug. Kommt der Pilot: "Es tut mir leid: Wir haben einen Schaden. Wir müssen mit dem Fallschirm abspringen!" Es sind vier Leute, sind aber nur drei Fallschirme da. Der Reagan: "Ich bin der mächtigste Mann der Welt!", nimmt sich nen Fallschirm, springt runter. Sagt der Kohl: "Ich bin der klügste Mann der Welt!" springt runter. Und dann bleibt noch der Papst und der Gorbatschow. Da sagt der Papst: "Geh du. Nimm den letzten Fallschirm, mein Sohn!" Sagt der Gorbatschow: "Keineswegs. Du kannst auch noch einen nehmen. Dem Kohl hab' ich meinen Schlafsack gegeben!"

Dieser Witz kursierte in Ägypten neulich wieder, aber mit dem amerikanischen Präsidenten Bush als derjenige Protagonist, der -hier jedoch mit dem Schluranzen eines Schülers, der unter den Passagieren war- sprang. Bush und nicht Reagan oder Clinton kommt an der Stelle von Kohl, weil Bush allzuoft Einfältigkeit zugeschrieben wird.

Alte Witze, die heute zirkulieren, werden neu eingekleidet, erhalten neue Protagonisten. Versuchen wir doch einmal selber geschickte Witzerzähler zu sein. Machen wir dieses Experiment mit dem folgenden deutschen Ostfriesenwitz und übertragen wir ihn zum Genuss ägyptischer Rezipienten.

Mögliche Gegenspieler der Ostfriesen sind die Oberägypter. Die Ostfriesen sind nämlich eine ethnische Gruppe in Deutschland, die - ähnlich wie die Oberägypter - zu stereotypen Witzfiguren geworden sind, und die Protagonisten unzähliger Witze sind. Ostfriesen als Witzfiguren sind angeblich blöd, rückständig, dumm, einfältig und haben Stroh im Kopf. (Vgl. Lentz 122) Es besteht also eine Ähnlichkeit zu den Oberägyptern als Witzfiguren. Der folgende deutsche Witz könnte also auf Oberägypter übertragen werden:

Ein Ostfrieser wird in Bayern festgenommen und beschuldigt, eine Frau überfallen zu haben. Nach einer Nacht in der Münchener Zelle wird morgens eine Gegenüberstellung arrangiert. Fünf Münchner, ähnlich gekleidet, werden neben den Ostfriesen gestellt, die betroffene Frau gegenüber. Als sich alle eine Weile angesehen haben, tritt der Ostfrieser vor, zeigt auf die Frau und sagt: "Die war's!" (Lentz 122)

Übertragen wir diesen Witz auf die Oberägypter. Natürlich müsste das Kolorit geändert werden. Der Oberägypter wird in Kairo festgenommen, dort in einer Kairener Zelle übernachten und morgens neben 5 Kairener gestellt. Schon haben wir einen neuen ägyptischen Witz. Die Ägypter würden darüber von Herzen lachen. Der Witz ist deswegen erfolgreich, weil Ostfriesen und Oberägypter ähnliche Konnotationen aufrufen. Beide sind in gleicher Weise in der Welt des Witzes typisiert worden. Beiden wird vor allem Einfältigkeit zugeschrieben, was hier ganz gut in den Kontext des Witzes hineinpasst. Die Möglichkeit besteht also, beide Witzprotagonisten auszutauschen.

Wollten wir dieses Experiment mit einem anderen deutschen Witz, nämlich dem Blondinenwitz machen, indem die Oberägypter die Blondinen ersetzen, so ginge das nicht. Obwohl beiden Einfältigkeit zugeschrieben wird, so stellen die Blondinen zärtliche kokette weibliche Wesen dar, während die Oberägypter - als Witzfiguren - starke, grosse Männer sind, mit dicken Stöcken in der Hand und buschigen Schnurrbärten. Die Oberägypter können die Blondinen hier nicht ersetzen. Die stereotypen Eigenschaften beider Witzfiguren sind sehr unterschiedlich. Dieser deutsche Witz bleibt für Ägypter unübertragbar.

Dagegen gehört eine weitere Kategorie von Witzen zu den übertragbaren Witzen, obwohl sie auf Hintergrundwissen bauen. Das

Übertragbarkeit von Witzen

Hintergrundwissen ist jedoch in diesem Fall in der ganzen Welt bekannt. Das finden wir bei den Maus-Elefanten-Witzen, die als Serienwitze vorkommen und die genauso in Amerika wie in Deutschland und Ägypten gewürdigt werden. Das liegt daran, dass man weltweit den extremen Kontrast der Körpergrösse beider Tiere kennt. Diese Diskrepanz in der Körpergrösse wird jedoch in den Witzen ignoriert und schafft dadurch die witzige Pointe. Die Maus-Elefantenwitze sind ein Spezialfall und sind auch deswegen international geworden.

Zum Schluß der Analyse können wir folgendes festlegen: Die Übersetzung steht der Kategorie der unübersetzbaren Witze hilflos gegenüber. Diese basieren auf Sprachspiel und bleiben in anderen Sprachen unübersetzbar. Die Reihe unübertragbarer Witze, nämlich der H-Witze, wie wir sie nannten, bleiben Aussenseitern, die das notwendige Hintergrundwissen nicht besitzen, verschlossen bzw. unverständlich. Sie können diese Witze nicht würdigen. Nur dann können solche H-Witze übertragen werden, wenn - aus Zufall oder Glück - Protagonisten in der fremden Sprache, bzw. Kultur ähnliches Hintergrundwissen hervorrufen und somit in den Kontext des Originalwitzes reibungslos eingesetzt werden können. Die meisten H-Witze bleiben jedoch wegen ihres spezifischen, oft nicht wiederholbaren Hintergrundwissens nicht übertragbar.

Die Analyse hat ausserdem gezeigt, dass das Hintergrundwissen differenziert werden muss. Es ist auf keiner Weise ausschliesslich völker- und kulturspezifisch, wie Oberägypter und ägyptischer Staatsstempel, Ostfriesen, Blondinen und Kohl. Es kann internationales Wissen wie Bush und Elizabeth Taylor sein. Es kann nationale Grenzen überschreiten und doch in den einzelnen Kulturen nur bestimmten Schichten zugänglich sein, wie es der Fall bei den Jesuiten und den Auto- und Fremdsprachenkennern ist. Dazu kommt, dass zwei unterschiedliche Arten von Hintergrundwissen gemeinsam in einem Witz vorkommen können, wie der Oberägypter und sein vollautomatisches Auto. Es ist also kein 1:1 Verhältnis. Wir können nicht von der Hypothese ausgehen: Alle Deutschen verstehen einen bestimmten Witz, den alle Ägypter nicht verstehen und umgekehrt. Dieser Urteil wäre allzu undifferenziert und unwissenschaftlich. Die Vielschichtigkeit einiger Witze ist nicht segmentierbar. Es ist von Witz zu Witz unterschiedlich. Immer wieder eine neue Pointe, immer wieder eine neue Kombination von Hintergrundwissen.

Literaturverzeichnis

- '**ABD EL-KADER**, Mostafa (2001): *nokat wa nawader El-Sadat*. Alexandrien
- BERLINER ZEITUNG** (2004): Die besten Witze. 24. November 2004. S. 8-10.
- CHIARO**, Delia (Hrsg.) (2005): Humor and translation. In: *Humor. International Journal of Humor Research*. Berlin. New York. Mouton de Gruyter. Bd. 18-2
- CHIARO**, Delia (2005): Verbally expressed humor and translation: An overview of a neglected field. (forward) In: *Humor. International Journal of Humor Research* Bd. 18-2 S. 135-145.
- DAVIES**, Christie (2005): European ethnic scripts and the translation and switching of jokes. In: *Humor. International Journal of Humor Research* Bd. 18-2 S. 147-160.
- FISCHER**, Helmut (1988): Rätsel, Scherzfrage, Witze. Epische Kleinfiguren im Gebrauch sechs- bis zehnjähriger Kinder. In: *Fabula* 29, S. 73-95.
- HÖLLERER**, Walter (1976): Zur Semiologie des Witzes. Das Wildschwein und Hans Huckebein. In: *Sprache im technischen Zeitalter*. Bd. 57, S. 72-84.
- HIRSCH**, Eike Christian (1985): *Der Witzableiter oder Schule des Gelächters*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- JOLLES**, André (1930): *Einfache Formen. Legende / Sage / Mythe / Rätsel / Spruch / Kasus / Memorabile / Märchen / Witz*. Halle (Saale): Max Niemeyer Verl.
- KOTTHOFF**, Helga (1995): Erzählstile von mündlichen Witzen. Zur Erzielung von Komikeffekten durch Dialoginszenierungen und Stilisierung sozialer Typen im Witz. Uni Konstanz: Fachbereich Sprachwissenschaft Arbeitspapier 68.
- KOTTHOFF**, Helga (1998): *Spaß Verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor*. Tübingen: Max Niemeyer Verl.
- LENTZ**, Michael und Dieter Thoma (1999): *Ganz Deutschland lacht: 50 deutsche Jahre im Spiegel ihrer Witze*. München.
- LIXFELD**, Hannjost (1978): Witz und Aggression. Zur Begriffsbestimmung und Funktion der Textsorte. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 74, S. 1-19.
- LIXFELD**, Hannjost (1984): Witz und soziale Wirklichkeit. Bemerkungen zur interdisziplinären Witzforschung. In: *Fabula* 25, S. 183-213.
- METZ-GÖCKEL**, (1989): *Witzstrukturen: gestalttheoretische Beiträge zur Witztechnik*. Opladen: Westdt. Verlag.
- RAVELING**, Wiard (1993): *Die Geschichte der Ostfriesenwitze*. Verl. Schuster Leer.

Übertragbarkeit von Witz

RÖHRICH, Lutz (1977): *Der Witz. Figuren, Formen, Funktionen.* Stuttgart: Metzler.

SCHIEWE, Jürgen (1997): Sprachwitz - Sprachspiel - Sprachrealität. Über die Sprache im geteilten und vereinten Deutschland. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik. Deutsche Sprache in Gegenwart und Geschichte.* Bd. 25.2, S. 129-146.

ULRICH, Winfried (1977): Semantische Turbulenzen. Welche Kommunikationsformen kennzeichnen den Witz? In: *Deutsche Sprache* 5, S. 313-334.

WARNEKEN, Bernd Jürgen (1978): Der sozialkritische Witz als Forschungsproblem. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 74, S. 20-39.

ZABALBEASCOA, Patrick (2005): Humor and translation - an interdiscipline. In: *Humor. International Journal of Humor Research* Bd. 18-2 S.185-207.